

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 39 (1977)
Heft: 1

Artikel: Solothurn im Zeitenwandel : von alten Häusern und ihren Bewohnern :
gesammelte Aufsätze
Autor: Tatarinoff, Adele
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862175>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurn im Zeitenwandel

Von alten Häusern und ihren Bewohnern

Gesammelte Aufsätze

von ADELE TATARINOFF



Zum 80. Geburtstag

3. Februar 1977

Unserer eifrigen Mitarbeiterin
in Freude und Dankbarkeit
gewidmet.

Mit herzlichen Glückwünschen

Verlag und Redaktion
der «Jurablätter»

Historischer Verein
des Kantons Solothurn

Rund um den Dornacherplatz

Als noch die mittelalterliche Ringmauer die «mindere Stadt» umschloss, dehnten sich vor dem imposanten und wohl proportionierten Bernstor mit seiner festen Mauerkrone eingefriedigte Bünden aus, in deren Mitte ein Brunnen rauschte und den Grastoppich, Hirse und Flachs bewässerte. In den Jahren 1680 bis 1692 entstand die grosse Vauban'sche Vorstadtschanze mit dem äussern Bernstor, den mächtigen Bastionen St. François auf seiner Westseite und St. Ignace gegenüber und den seitlichen Querlagern um den krummen Turm, und St. Jean, die Turnschanze, am untern Ende. Die machtvolle Symmetrie der lindenbestandenen, mit Ecktürmchen geschmückten, hellshimmernden Schanze bot den Wanderern, die von der alten Bernstrasse und über den Schöngrün sich der Stadt näherten, einen überwältigend schönen Anblick.

Bautätigkeit innerhalb der neuen Schanzen

Die mit grosser Anstrengung, Steuern und Fronarbeit erstellten Remparts schlossen einen gewaltigen Landkomplex mit ein, worauf als einziges Gebäude das 1521 erbaute riesige Kornhaus stand, das spätere, jetzt abgebrochene Zuchthaus. Darin lagerten Solothurner und benachbarte Berner Bauern ihr Getreide, um es dann auf den Markt zu bringen. Gleichzeitig mit den Schanzen wurden um 1700 die schöne Quaimauer mit Brüstung und vorstehender, verzierender Kante und die aussichtsreiche Rundterrasse des Rollhafens geschaffen. Schwerbeladene Kähne und Flosse vermittelten dort regen Güterverkehr. Die Kreuzackerbrücke wurde für die Fussgänger 1697 erstellt. Neuburger sollten im Kreuzacker ein Haus bauen. Dieser Schattenplatz übte aber keine Anziehungskraft aus. Das Haus Gressly, das einzige Patrizierhaus in der Vorstadt, erbaut von Familie Tscharandi um 1700, verblieb in vornehmer Ruhe und Abgeschlossenheit und hatte keinen andern Nachbarn als den schlanken Hürlikturm, den Abschluss der mittelalterlichen Stadtmauern. Es entstanden gegen den Rempart hin 1690 der feste Blockbau des heutigen Hauses Fässler, einige Jahre später der «Rosengarten», von dessen Keller ein unterirdischer Gang direkt in den mit Aarewasser gefüllten Schanzgraben führte, sowie der «Steinbock» und hinter beiden das Aufsichterhaus für die Feuerwehr. Zwischen den drei Gebäuden dehnte sich ein grosser Obst- und Gemüsegarten aus, der von den Kindern des nahe gelegenen Waisenhauses (Bürgergemeindehaus) besorgt wurde.

Das schöne, alte Berntor, auf welches im 18. Jahrhundert ein hohes Helmdach gestülpt wurde, war nun ein Binnentor geworden. Auf die Fundamente der alten Stadtmauer wurde an das Berntor der «Schwanen» und sein Nachbarhaus gebaut. Die Westseite des Patriotenweges lehnte sich daran an und hat diese starke Rückwand, die als Stein- und Ziegelkonglomerat der römischen Mauer gleicht, bis heute bewahrt.

Die Glockengiesserei Kaiser vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis 1873

Drei Brüder, Johann, Jakob und Martin Kaiser, Glocken- und Kanongieässer, kamen von Eglisau nach Solothurn, richteten vor dem Berntor 1627 eine sogenannte Rotgiesserei ein und erwarben das Bürgerrecht. Beim Bau der Schanzen kam der grosse Blockbau von 20 m im Quadrat auf dem Baugrund des heutigen Kino Rex hinter der riesigen Zehntscheune ins Schanzendreieck der Bastion St. François zu liegen. Ludwig, der Sohn Martins, zog nach Zug und übte dort seine tönende Kunst aus. Doch kam dessen Sohn Franz Ludwig Kaiser (1678–1768), der bedeutendste Glocken- und Stuck-

giesser, wieder nach Solothurn zurück. Er betrieb mit seinen Söhnen Joseph und Jost sein blühendes Unternehmen, das den sonoren und feierlichen Klang seiner Kunst bis nach Niederbipp, Koppigen, Utzenstorf, Flumenthal, St-Ursanne und noch weit im Lande herum trug. Das Meisterwerk dieser Rotgiesser war das herrliche St.-Ursen-Geläute. Unsere elf Glocken wurden vom Februar 1766 bis Ende 1768 gegossen.

*Festgemauert in der Erden
Steht die Form aus Lehm gebrannt,
Heute muss die Glocke werden,
Frisch, Gesellen, seid zur Hand!*

Solch gemauerte Glockenstuben im Boden konnte man beim Bau des Kino Rex acht feststellen. Sie massen zirka zwei Meter im Quadrat und einige mehr und waren so dick und solid ausgemauert, dass erst die Sprengung den Grund ausheben konnte. Der Guss der grossen Angst- oder Sturmglocke misslang das erste Mal. Als die glühende Glockenspeise zischend in die Öffnung zwischen Kern und Mantel schoss, zerbarst die Form, und eine unförmliche Metallmasse füllte die Grube. Beim zweiten Guss durften keine müssigen Zuschauer mehr in die Giesserei, und nun glückte das grosse Werk. Die grosse, 81 Zentner schwere Sturmglocke, grosse und kleine Predigtglocke, St.-Anna-, Wandlungs- und Rosenkranzglocke, End- und Spendglocke, grosse und kleine Vesperglocke und das Messglöcklein, die Grossen im Reiche der Töne und das bewegliche, unruhige Glockenvölklein mussten zunächst im Glockenmagazin auf dem Kreuzacker, wo die Jugend der Stadt im Sommer Freilichtspiele aufführte, geduldig auf ihren grossen Tag warten. Als endlich der Glockenstuhl vollendet war, kamen die ehernen Zeugen göttlicher Vatergüte und edler Menschlichkeit hinauf in ihren lichtumflossenen Glockenturm, und am 8. September 1770 liessen sie zum erstenmal ihr harmonisches Tongewoge zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen in die alten Gassen strömen. Sie haben viele Generationen seither zum Gottesdienst gerufen, das Leben der Menschen von der Wiege bis zum Grabe als ihre treuesten und mitfühlenden Freunde begleitet, und die Feste des Volkes und des Vaterlandes mit tiefen und mächtigen Tonwellen umfängen und ge- deutet. Wie innig sind doch diese trauten Glockenstimmen mit unserem Schicksal verknüpft, und wie bitter vermisst sie der Solothurner in der Fremde:

*Und dusse i der grosse Wält, do hett ne öppis gstört:
Er hett am Obe-n-und im Traum d'Sant Urse Glogge ghört.*

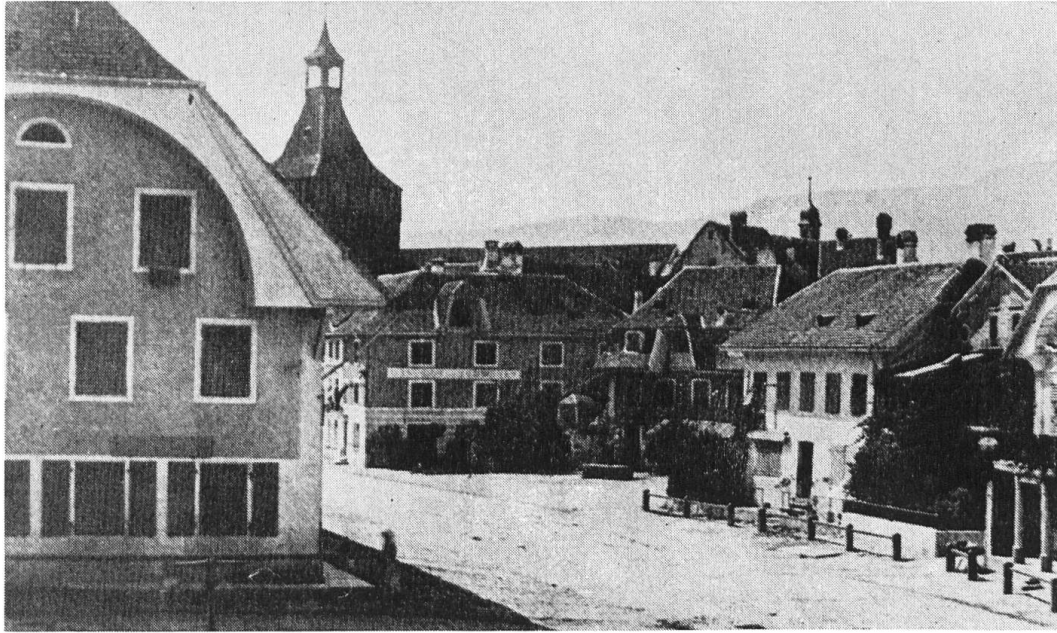
Mit der Liebe zu den heimatlichen Glocken wollen wir das Andenken an ihre Schöpfer, die Glockengiesser Kaiser wachhalten, die in der Vorstadt mehr als 200 Jahre lang ihr schönes Kunstgewerbe ausübten und in dem westlich ans Berntor stossenden, stattlichen Hause wohnten. Jost Kaisers Enkel Anton und Ludwig waren die letzten Glockengiesser. Sie verkauften ihren verlassenen Betrieb 1873 an die Gerberei Reinhard. Nun wurden schwere, eichene Gerberfässer in die festgemauerten Gruben versenkt.

*Bauliche und gewerbliche Entwicklung im 19. Jahrhundert
bis zur Gegenwart*

Bevor die geschäftstüchtige, neue Zeit den Schanzengürtel sprengte, wurde noch die idyllische, kleinstädtische Vorstadt ausgebaut. Das Häuschen des Wachtmeisters Wisswald vor dem Berntor verschwand, und an seine Stelle erbaute Hieronymus Amiet 1834/1835 ein ansehnliches Gebäude mit reizvoll behauenen Fensterumrahmungen, in welches der Geschäftsmann Philipp Villiger einzog. Georg Kaspar, Wirt von Aeschi, machte daraus 1849 den «Falken». Über V. Wirz und E. Hufschmied ging das Haus 1919 an die Arbeiter-Union. Das Volkshaus hat bedeutungsvolle Pläne zur Vergrösserung nach Süden und Osten, zur Restaurierung der schönen Fassade und zum Ausbau einer Arkade auf der belebten Westseite.

Wohl 100 Jahre lang übten die Schibenegg in ihrer alten Messerschmiede ihr bodenständiges Gewerbe aus. Nachdem das Haus kurze Zeit zur Gerberei Reinhard gehört hatte, erwarb es 1864 Joh. Thurnheer, Kupferschmied, von Weinfeld. Er vergrösserte das Haus, indem er zwischen der Schmiede und dem «Falken» einen höhern Anbau aufstellte und das ehemalige Gässlein ausfüllte. 1910 überliess er seinen Betrieb seinem Stiefsohn Alfred Müller von Hildisrieden, dem Vater des heutigen Inhabers, und noch heute kann man sich im Vorbeigehen in den glänzenden Kupferkessi und getriebenen Kupferkannen spiegeln.

Aus der ehemaligen riesigen *Zehntenscheune*, die 1804 bei der Ausscheidungsurkunde aus den Händen des Staates in Stadtbesitz überführt wurde, machte Gerbermeister Jakob Reinhard von Rüttenen 1841 ein die ganze Strasse beherrschendes, langgestrecktes Gebäude mit ansprechendem, ländlichem Giebel. Zum prächtigen Garten mit Schattenhäuschen führt ein wunderschönes Biedermeiertor mit kunstvollen Steinvoluten. An die *Gerberei* erinnern noch grosse Gerberfässer im verebneten Boden des Hofes und die luftige Holzlaube zum Trocknen der Felle im Zwischentrakt, der jetzt die Darmhandlung Rudolf Meyer beherbergt. Fritz und Lina Lack-Reinhard ver-



Solothurn. Rossmarktplatz und unteres Berntor.
Links heutiges Haus Bohnenblust vor 1878

grösserten ihren Besitz durch den Erwerb der alten Bierbrauerei Kaiser, das heutige Haus Meer-Flury mit Magazin, woran man noch die nach Sonnenuntergang gerichtete, braune Hopfenlaube bemerkt. Ferner kauften sie die Kegelbahn hinter dem «Bären», die frühere Glockengiesserei Kaiser und das bis in den Schanzenspitz dazu gehörende Wies- und Gartengelände, so dass ihr Besitz schliesslich 37 Aren umfasste. In der Glockengiesserei wurden ein Lohmagazin und eine Essigfabrik eingerichtet, und in der früheren Bier-siederei war das Maschinenhaus untergebracht, wo durch Dampf Kraft für den ausgedehnten Betrieb erzeugt wurde. Das Haus am Rossmarkt ging 1922 von Fritz Lack-Schwarz auf Dir. R. Remund-Misteli über, nachdem die Lehrersfamilie Misteli schon seit Jahrzehnten den einzigen Laden der Vorstadt fleissig betreut hatte.

Das angebaute Wohnhaus steigerte 1841 Notar Jakob Weber. Sein Nachfolger, Joh. Nenniger, war Küfer, und weil er seine Fässer gern selbst mit rotfunkelndem Wein füllte, lud er seine Gäste zu sich in den «Bären» ein, zu dem ein Garten bis zum Rempart und eine grosse Kegelbahn bis zur Glockengiesserei gehörten. Zwischen der von mächtigen Wehrsteinen umsäumten Schenke und dem innern Zollhäuschen führte der Weg empor zur aussichtsreichen Kuhschanze im wohligen Lindenschatten. Im «Bären» schaltete Major Franz Ludwig Wisswald, später Ratsweibel und Wirt der Rathaus-

pinte. Von 1888 bis 1917 übte dort die lithographische Anstalt Studer ihr interessantes Gewerbe aus. Über Albr. Mäder gelangte die Liegenschaft mit Nebengebäude an die Firma Oetterli-Mäder, welche im letztern durch ihre Kaffeerösterei einen aromatischen Duft verbreitete. Das Giebelhaus am Rossmarkt kam 1932 an Sattlermeister E. Bohnenblust. Das dahinter liegende Möbelmagazin von P. Wirz musste dem im April 1947 eröffneten Kino Rex der Familie E. Mauerhofer Platz machen, wodurch das Quartier eine bedeutungsvolle Verschönerung erfuhr.

Der «*Schwanen*» bestand ursprünglich aus zwei Häusern. Im östlichen Teil war die Wagnerei Ziegler und im westlichen die Hufschmiede Kully untergebracht und dazu gehörten auf beiden Seiten grosse Stallungen und viel Land in der Mutten. Beim Schwanenwirt Joh. B. Ziegler, genannt «Höllenbaptist», der sich in seiner Jugend als Koch beim König von Neapel ein lärmendes, befehlendes Wesen angeeignet hatte, stellten die Landleute Ross und Wagen ein, und bis in unsere Zeit fuhr der mit zwei Schimmeln gezogene Omnibus des «*Schwanen*» am Bahnhof vor, um die Reisenden abzuholen. Sechs Jahre nach dem Abbruch des alten Berntores, wodurch die Gaststätte freigelegt wurde, vereinigte 1883 Frau A. M. Ziegler-Reinhard die beiden Häuser zu einem grossen, stattlichen Hotel. Bei den Umbauten der Wirte Stuber-Mäder, Berger und Flückiger-Radelfinger wurde der alte Charakter des Solothurnergiebels und des frontalen Dreiecks nicht verändert. Wenn die geplante Hand- und Zweckänderung zustande kommt, so müssen die Pontoniers, der Reitverein und die Bruderschaft St. Margrithen ein anderes Heim suchen, und es versinkt eine heimelige, alte Tradition.

Das Nachbarhaus beim *Dornacherbrunnen* steht ganz auf der Basis der mittelalterlichen Stadtmauer. Es gehörte 1815 ebenfalls dem Hufschmied A. Kully, wurde 1866 Malerwerkstätte Pfister und 1932 die modern eingerichtete Metzgerei Steiner-Walker.

Ein Gang ins winkelige *Prisongässlein* lohnt sich, denn dort hat die seit 1918 im «*Cardinal*» wohnende Wirtsfamilie Schilt die alte Bierbrauerei der Bartl zu einem traulichen und geschmackvollen Bierstübli umgewandelt. Die strebsamen Geschäftsleute am Patriotenweg haben sich aus kleinhandwerklichen Anfängen zu geachteten Betrieben emporgearbeitet. Aus der Wagnerei Baumgartner wurde die Holzwarenfabrik Ira, und auf dem Baugrund der alten Schnapsbrennerei Nenniger erstand 1889 die Schlosserei B. Meyer. Ein Stück Schwanenstallung schob sich zwischen den Werkraum mit den hellen Hammerschlägen und das Haus des Bauherrn und Bahningenieurs Viktor Tschui, das um 1840 erbaut und zunächst als Uhrenatelier gebraucht

wurde. Um die gleiche Zeit baute Architekt Peter Felber das anstossende Haus um. Darin arbeitete die Kerzenfabrik Frölicher. Vor und nach der Jahrhundertwende treffen wir darin die Wirte Rohr-Hofer, Höbel und seit 1927 Fritz Lüdi. In den achtziger und neunziger Jahren machte sich darin der Klub der Weltverbesserer durch seine Debattierkunst bemerkbar. Sehenswert im Innern ist das von Prof. E. Jenny im Februar 1882 geschaffene und von G. Rüefli kunstgerecht restaurierte Bild «Die Belagerung von Solothurn» in kräftiger, schwarzweisser Schattierung. Der grossmütige Schultheiss Ulrich Richo leitete die Rettung der Österreicher aus den kalten Aarefluten. Das «Rössli» und das «Café du Nord», ehemals bekannt als Geissenmetzgerei Pfluger, haben auf einem hübschen, kolorierten Stich im Bürgerratssaal «Die äussere Vorstadt 1780» das gleiche Aussehen wie heute. Die kleinen, rosenumsponnenen Häuser mit ihren Loggen und Veranden und farbigen Fassaden könnten einer südlichen Kleinstadt wohl anstehen.

Ein altes Herrenhaus mit breiten Treppen und ehemals vornehmen Sälen ist der «*Steinbock*». Es gehörte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den begüterten Bierbauern Kaiser, dann der Hafnerfamilie Tschan. Es ist noch in guter Erinnerung, wie der gemütliche Sattlermeister Hans Kurt dort sein solides Lederzeug, Zwicke und Geiselstecken feilbot, bis er das Haus 1923 an Phil. Binz-Flückiger verkaufte. Die Wirtschaft ist mit heimeliger Wärme erneuert worden. Verkleidung in Solothurner Stein, Verputz und Erhöhung um einen Stock werden nächstens die baulichen Schönheiten des Gebäudes hervorheben und es der modernen Umgebung anpassen.

Das 1940 erbaute Nachbarhaus ist seit 10 Jahren Eigentum und Geschäftssitz der Sektion Solothurn des Schweiz. Metall- und Uhrenarbeiterverbandes. Mit seiner hellen Fassade und der hübschen Symmetrie seiner blumengeschmückten Loggenbalköne ist es ein Schmuck des Platzes. Das Gebäude steht im ehemaligen Waisenhausgarten, den I. Brunner 1863 zum «Rosengarten» erwarb. In der Zeit, da 1822 Josef Graff-Amiet den «*Rosengarten*» übernahm und unter seinen Nachfolgern Josef Brunner-Graff und J. Binder-Kunz, hatte der Ort auch die Benennung zum scharfen Eck. Hier gaben sich nämlich Professoren und Studenten und die geistig regsamen Persönlichkeiten der Stadt ein Stelldichein, um nach Kräften zu diskutieren und zu pokulieren. 16 Jahre lang gehörte der «Rosengarten» Fam. Kurz-Fuhrer, welche den vielbesuchten Saal ausbauen und das Haus um einen Stock erhöhen liess. Die Vorstadt bewahrt den beiden lieben und tüchtigen Wirtinnen Frau Kurz im «Rosengarten» und Frau Flückiger im «Schwanen» ein ehrendes Gedenken. Die Baugesellschaft «Rosengarten AG», Bern, er-

warb die Liegenschaft im Juli 1951 und wird bald ihre hochgespannten Pläne ausführen, ein siebenstöckiges, rechtwinklig gelagertes Eckgebäude mit unterirdischer elektrischer Kegelbahn, zwei Konzert- und Theater- oder Lichtspiel-sälen und 40 Hotelzimmern.

Zum neuen «Rosengarten» wird die zum eindrucksvollen «Dornacherhof» umgebaute Garage Fässler mit zwei Hochhäusern und dazwischenliegendem Dachgarten und Säulengang zu ebener Erde gut passen. Das behäbige, weisse Haus mit der Jahrzahl 1690, dessen südlich gelegener Garten einst an den Rempart stiess, wird verschwinden müssen. Aus seiner Vergangenheit ist festzuhalten, dass zur Zeit, als die ökonomische Gesellschaft nach neuen Wegen der Beschäftigung suchte, Franz Gerber darin eine Baumwollfabrikation installierte. 1838 wurde Regierungsrat Simon Lack von Kappel Besitzer. Sein Sohn Simon Lack und nach ihm Josef Ziegler-Marbet von Zuchwil tätigten dort als Direktoren der Creditbank grosssprecherische Börsengeschäfte. Die enttäuschten Geldgeber sahen die versprochenen 6 % Zins und ihre Sparbatzen in den Wogen des Konkurses verschwinden. Solider und nützlicher arbeitete hierauf das ehrbare Handwerk, die Schlosserei Pauli und seit 1940 Garage Fässler mit Reparaturwerkstätte und schönem Ausstellungsraum.

Auch die anschliessende Häuserreihe, der südliche Abschluss des Kreuzackers, die sich fast ganz schon im Besitz der Stadt befindet, und das anstossende hässliche Anhängsel der sogenannten Kolonie werden in nächster Zeit niedergelegt, wenn eine prächtige und grosszügige Anlage das neue Berufsschulhaus auf dem Areal des alten Kornhauses umgeben wird. Schade ist es einzig für das reizende *Fischerstübli*, das altbekannte Ruheplätzchen der Aarefischer und Schiffsleute, das Fam. Giovanardi-Flury hübsch hergerichtet und mit einer Freske des Spiezer Malers Schmutz geschmückt hat, welche Angler in den Trachten von 1790 bei einem kühlen Trunke zeigt.

Die Westfront des Dornacherplatzes wird durch die sog. *Genferhäuser* gebildet, die von einer Genfer Firma 1907–1910 gebaut wurden. Der Riegelbau der obern mit Grün und Blumen belebten Loggen des Photohauses Räss ist sehr ansprechend. Zuerst wurde der Backsteinbau an der obern Ecke im Zuge der eifrigen Bautätigkeit von Architekt L. Fein gebaut, und darin ist die Konsumgenossenschaft seit 1906 heimisch.

Zwischen «Rosengarten» und «Jura» stand einst das *äussere Berntor*, dessen kräftige Aussenwand jetzt noch am Westeingang der alten Zuchthausumfassungsmauer aus dem noch lenzfrohen Kastaniengezweig hervorleuchtet. Im Schnittpunkt der Zufahrtsstrassen zum äussern Bern- oder Wassertor vor

der Zugbrücke über den Schanzengraben stand das quadratische Zollhäuschen mit Garten und alter, ehehafter Wirtschaft. Dieses Zollhaus steigerte 1858 Oberst Jos. Affolter von der Stadtgemeinde. Die Zimmermeister Ludwig und Franz von Büren bauten daraus 1881 das Hotel «Jura», das zunächst von Urs Arni, Öler von Bibern, geführt wurde. Die südlich vom «Jura» gelegenen Hafnerhütten Tschan, in denen im 18. Jahrhundert die Wisswald ihre hohe Ofenkunst entfaltet hatten, waren damals noch in vollem Betrieb, bis auf diese berühmte Stelle heimischen Gewerbefleißes 1914 das Lagerhaus Wyss gebaut wurde. 1916 kaufte die Aktien-Brauerei auf dem Bühl in Zuchwil, dem schon längere Zeit auch der «Rosengarten» gehörte, den «Jura», bis 1922 Hotelier E. Marti-Kissling Besitzer wurde, der die alte Gaststube nach allen Regeln des Heimatstils ausbauen will.

Die Häuserreihe in wohlgepflegten Gärtchen an der Südseite des Platzes und an der schon seit 1857 bestehenden ersten Bahnlinie Herzogenbuchsee–Solothurn–Biel erstellte 1899/1900 Baumeister Jakob Fischer.

Gestaltung und Bedeutung des Dornacherplatzes vor einem halben Jahrhundert und heute

Der erste Bahnbau riss im obern Winkel eine Lücke in den schimmernenden Festungschanzer. Die Bollwerke der Vorstadt, von denen St. François als Kuhschanze in den Erinnerungen ganz alter Leute noch weiterlebt, wurden in den Jahren 1875–1880 niedergelegt, aber es vergingen noch einige Jahre bis der Schanzengraben ausgefüllt und der Platz schön verebnet wurde. Als die romantische Begeisterung der Jahrhundertfeier von Dornach und die gemütvolle Vorbereitung des unvergesslichen Festspiels Geister und Herzen der älteren Generation ganz erfüllten, da lag der Name für den neugeschaffenen Platz den Patrioten auf der Zunge.

Seit 1899 spielt der Dornacherplatz im Leben der Stadt eine wichtige Rolle. Hier ist das Tivoli der Stadt Kopenhagen, der laute, lichtüberflutete Vergnügungspark und Budenstand des Mai- und Herbstmarktes. Hier strömen Tausende ins riesige Cirkuszelt und beobachten die exotische Tierwelt in der Menagerie. Auf unserem Platze tummeln sich die edlen Pferde der Kavalleristen am Einrückungs- und Entlassungstage, und hier lassen die Bauern ihre braven Arbeitstiere traben und eine Runde machen, um die Käufer des Rossmarktes von ihrer Güte und Tüchtigkeit zu überzeugen. Ist in der Stadt etwas Besonderes los, so ist der ganze Square ein ausgedehnter Parkplatz für blitzende Autos. (gekürzt)

Die Barfüssergasse in Solothurn

Eine Strasse in einer Kleinstadt, in der sich die Nachbarn Jahrzehnten gegenüberstehen, ist eine schöne und eng miteinander verbundene Lebensgemeinschaft. Unsere Barfüssergasse freut sich an der prächtigen, soeben vollendeten neuen Strassenpflasterung und Instandsetzung der Bürgersteige, die ihr die vorsorgliche und fortschrittliche Stadtverwaltung beschert hat. «Mir hei nes Strossepflaster do, so ruch, dass Gott erbarm» gilt nicht mehr, dafür um so mehr der andere Vers aus dem Solothurnerliedli von C. R. Enzmann:

*Viel liebi alti Chlöster hets und Gibel, Turm und Tor,
Es wohnt es eiges Vökli drin, voll Gmüet und voll Humor.*

In der gemeinsamen Freude am ebenen, sauberen und modernen Strassenbett halten die gemütvollen Bewohner der Barfüssergasse einen kleinen historischen Rückblick über ihre kleine, traute Welt und schauen nachdenklich den alten, abgelaufenen Pflastersteinen, die man wegführt, nach, auf denen die vergangenen Jahrhunderte hinausgeschritten sind nach Franziskanern.

Die Geschichte der Barfüssergasse beginnt mit den Barfüssern oder Mindern Brüdern, die der Rat von Solothurn 1280 nach Solothurn berief. Ausserhalb der damaligen städtischen Siedlung wurde Ende des 13. Jahrhunderts das *Franziskanerkloster* an die mittelalterliche Stadtmauer gebaut. Während sich die leichten Rundungen der Juden- und Schaalgasse um die Glockenform des alten römischen Castrums legen, strebt die Barfüssergasse von der Kirchgasse, wie die Hauptgasse jahrhundertlang hiess, und vom Marktplatz, wo schon seit dem 10. Jahrhundert das Marktrecht, das vornehmste Merkmal der alten Stadt, ausgeübt wurde und wo der Zeitglockenturm den Zugang zum ältesten Stadtkern bewachte, in gerader Richtung hinauf, bildet zweimal einen rechten Winkel und führt zur Franziskanerkirche. Die Chorherren von St. Ursen gehörten dem Patriziat an, die Franziskaner aber entstammten alten Bürgerfamilien wie Frölicher, Pfluger, Tschan, Kiefer, Wirz u. a. Doch bedachten auch vornehme Familien, wie Spiegelberg, Richo, Durrach und Wengi das Kloster mit Jahrzeiten und Stiftungen. Die Conventuales Minores hielten es immer mit dem Volk, und die Zünfte waren ihnen sehr anhänglich, stifteten dort ihre Zunftaltäre, die sie mit ihren Zunftbannern schmückten. Das Kloster verödete zur Zeit der Reformation und beherbergte den Berner Reformator in seinen Mauern. 1529 wurde auf dem Grund der Barfüsser mit dem Bau des Ambassadorshofes begonnen. Im Zeichen der Gegenreformation kamen die Franziskaner zurück, und 1664 baute der tatkräftige Provinzial, P. Eustachius Wey, Kloster und Kirche in der heutigen Form. Ant. Haffner rühmt 1666 den Gesang, das exemplarische Leben und die



Solothurn. Barfüssergasse mit Rathaus und westlich anschliessender Häusergruppe, welche 1932 abgerissen wurde

Oekonomie der Franziskaner. Die Helvetik vertrieb sie aus ihrer Kultstätte. Sie kamen zurück, lehrten wie früher an höhern Schulen, vermochten aber nicht, die alte Blüte und Volksverbundenheit wieder herzustellen. 1857 wurde das Kloster aufgehoben. Das Gebäude war dann von 1858 bis 1870 Priesterseminar, nachher Lehrerseminar und ist heute Schülerkosthaus. Der letzte Franziskaner P. Fr. Ludwig Studer weihte seinem Kloster das folgende wehmütige Distichon:

*Wenn sie auch scheinbar liegt, die Perle des Landes, im Staube,
Nie der Vergessenheit Staub deckt so edles Gebein.*

Franziskanische Tradition und Liebe zum Volk wirken weiter im Kapuzinerorden, der seit 1588 in Solothurn niedergelassen ist. Die Franziskanerkirche mit ihren hohen Fenstern hinter lichtfrohem Gezweig, dem wertvollen Altarbild Maria Himmelfahrt von Stauder und andern historischen Andenken an Solothurner Bürger und französische Ambassadoren in ihrem Innern, wird verständnisvoll betreut von den Christkatholiken, und die Barfüssergasse ist sich ihrer grossen Vergangenheit und heutigen Bedeutung stolz bewusst.

Die mittelalterlichen Häuser der Gasse waren *Holz- und Riegelbauten*. Darin übten tüchtige *Handwerker* ihre Gewerbe aus. An alt einheimische handwerkliche Überlieferung erinnert das vor einigen Jahren schön reno-

vierte Haus des Schuhmachermeisters Herzig. Von der Fassade grüsst das Frölichwappen herunter, der silberne Anker mit Lilie und Stern über rot-gelber Schachung. Dort wohnten im 17. und 18. Jahrhundert fleissige Schuhmacher oder Knopfmacher aus dem 1510 eingebürgerten Geschlecht der Frölicher. Die zu Amt, Würden und Vermögen gelangten *Patrizier* bauten im 16. und 17. Jahrhundert einige feste *Steinhäuser* in die Barfüssergasse. Das grösste ist das repräsentative Haus der Stäffis von Mollondin, das sie vom Regimentsoberst Balthasar von Grissach erworben hatten, mit feinem Renaissanceportal im Hof und geräumigen Nebengebäuden. Es ist seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts Gemeindehaus. Das Haus der Spenglerei Romann mit breiter, steinbehauener Treppe war der südliche Teil des grossen von Staalschen Gebäudekomplexes an der Ecke Weberngasse–St.-Urban-Gasse. Dort gründete vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert der aus Besançon stammende Spenglermeister Heinrich Karl Romann sein blühendes Geschäft. Ein ganz stattliches Haus war das mit starken Erdbebenpfeilern gestützte Haus der Grimm, heute geschmackvoll umgebaut durch die Firma Felder-Walker, Geschäft für Farben und Tapeten. Der Durchgang von der Barfüssergasse zum Marktplatz war durch eine Mauer für Fuhrwerke gesperrt, und nur für Reiter und Fussgänger gab es einen Durchgang. Dort zogen in langer Prozession die Bürger der Stadt Solothurn hinauf zum Rosengarten zwischen Franziskaneranlage und Gibelinmühle, wo der Mühlebach vorbeirauschte. Im Oktober wurden dort die Ämter neu vergeben. Der Wahlakt fand in der Kirche statt. Die neugewählten Magistraten wurden vereidigt, und auch die Jungbürger wurden durch einen Eid in die Schar der Vollbürger aufgenommen. In Mantel und Degen erschienen die regimentsfähigen Geschlechter, in kurzen Hosen und Wams die Neubürger. Ernst und gemessen bewegten sich auch Leichenzüge die Barfüssergasse hinauf, denn auf der Südseite der Franziskanerkirche war ein Friedhof.

Spazieren wir in Gedanken die Barfüssergasse hinauf *vor hundert Jahren*. Da wohnte in der jetzigen Bäckerei Zurmühle der Hotelier Gschwind vom Kurhaus Weissenstein. Der nördliche Teil des Hauses war Remise. Dort standen Ross und Wagen bereit, um Reisende auf den Weissenstein zu führen. Das Restaurant zur Schmiedstube mit freundlichen Butzenscheiben war damals noch im Erdgeschoss, wo sich jetzt das Kleidergeschäft Gogniat befindet. Wenn vom Zeitglockenturm die zehnte Stunde schlug, eilten die ältern Damen hinauf nach Franziskanern, wo P. Ladislaus, ein polnischer Priester, die Pestilenzmesse las, eine Stiftung aus der Zeit der letzten Pestepidemie von 1636. In der Schmiedstube beim Wirt Zeller fanden sich die Neapolitaner ein,



Blick durch die Barfüssergasse

Hauptmann Georg Niklaus Glutz-Blotzheim und Plazid Surbeck von der Eselgasse, die Hauptleute Hürzeler von der Baselstrasse und Fritz von Roll vom Fidei-Kommishaus und als nächster Gast Hauptmann Rudolf Grimm, der letzte seines edlen Geschlechts. Sie tauschten Erinnerungen aus an das Regiment Vonderweid in Neapel, dem sie angehört hatten. Grimm erzählte die Anekdote von seinem stadtbekanntem Papagei. In der Remise des von Sury-Hauses waren Kohlen abgeladen worden. Der Papagei krächzte: «Bring üs au», und flugs stand am folgenden Tag eine Kohlenladung vor dem Grimmenhaus. Die alten Haudegen waren in ihren Gewohnheiten pünktlich wie eine Uhr. Die Hausfrauen taten einen Blick auf die Strasse und meinten: «Die Halb-ein-Uhr-Herren streben ihren Penaten zu.»

Einen Ruck weiter schlägt das Pendel des Jahrhunderts aus und zeigt 1880. Diese Jahrzahl ist heute noch zu lesen an der Ostwand des Zurmühlehauses an der Stelle, wo früher ein munteres Brunnlein plätscherte. Von fliessendem Wasser im Haus wusste man nichts. Dort holten die Hausfrauen am Morgen einen Kessel Wasser und besprachen die Ereignisse der Gasse: «Denkt euch, der Major Franz Xaver Zepfel ist schon wieder so spät nach Hause gekommen!» Dessen Vater war aus dem Staate Baden in die Schweiz herübergekommen, hatte sich 1832 in Solothurn niedergelassen und im Haus der Jungfern Brunner an der Barfüssergasse eine gutgehende Druckerei ge-

gründet. 1862 ist das Gründungsjahr des Solothurner Tagblattes. Das Haus ist jetzt ebenfalls vollständig renoviert und beherbergt das Radiogeschäft Probst. Die Zepfel'sche Druckerpresse sang das Lied der Arbeit um die Wette mit den Hammerschlägen des Schlossermeisters Blumenauer, der um die Jahrhundertmitte aus Hessen nach Solothurn gekommen war. Sein Haus vererbte sich in weiblicher Linie auf den Haarkünstler Affolter und Coiffeur Kissling. Ein sehr beliebter Bewohner der Barfüssergasse in der damaligen Zeit war der Buchbindermeister Otto Steinlechner. Er war 1872 aus Barmen im Ruhrgebiet in die Schweiz gekommen, sah die turm- und schanzenbewehrte Stadt erstmals im Mondenschein und beschloss, hier zu bleiben. Das Bild des Gewerbefleisses an der Barfüssergasse vervollständigen zwei alteingesessene Krämerläden, Borrer unterhalb der Wirtschaft zum Barfüsser, die früher zum scharfen Eck hiess, der schon von der dritten Generation der Borrer geführt wird, und Stampfli, auf der andern Seite, der schon seit 1891 der Familie gehört. Frisch und gut sind die Waren, altertümlich die Ladeneinrichtung. Am Pültchen vor der blitzenden Waage lässt sich gut plaudern von längst vergangenen, gemütlichen Zeiten. Daran grenzt das segensreich wirkende Bureau des Mädchenschutzvereins für Berufsberatung und Stellenvermittlung. Es gehört zum St. Annaheim, ganz wie vor hundert Jahren, als dort die Remise des Amanz Glutz-Blotzheim stand und die feurigen Pferde auf eine fröhliche Ausfahrt warteten.

Jetzt gleiten flinke Autos und Velos über das spiegelglatte Pflaster. Die Barfüssergasse geht mit dem Zug der Zeit.

Der Friedhofplatz im neuen Gewande

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erfuhr die kleine Welt am Friedhofplatz eine bedeutende Umgestaltung. 1562 erwarb Oberst Wilhelm Tugginer, der den französischen Thron gegen Spanien und England verteidigte und im Dienste der Ligue die Hugenotten bekämpfte und unerschrocken von Piemont bis hinauf nach Calais manches Schlachtfeld betrat, von Hans Karli ein Haus und bald darauf ein zweites von Urs Pfluger, beide «im Frythof neben der St. Stephans kilchen» gelegen. Daraus baute er ein imposantes Stadthaus für sich und sein von Henri IV., roi de France et de Navarre, in den Adelsstand erhobenes Geschlecht. Tugginer wohnten darin fast 400 Jahre lang bis auf den heutigen Tag, und mehrere liessen sich in der St.-Stephans-Kapelle trauen. In Herrn Eugen Tugginer, dem letzten seines

Stammes in Solothurn, dem heute mit seinen 82 Jahren die Ehre des ältesten Bewohners des historischen Platzes zufällt, grüssen wir seine lange, glänzende und verdienstvolle Ahnenreihe. Das *Tugginerhaus* birgt wertvolle Erinnerungsstücke an Portraits und Möbeln, besonders die grosse Grabplatte des Wilhelm Tugginer, der als Ritter vom goldenen Sporn und Gründer des Chorauleninstituts für Kirchengesang zu St. Ursen verewigt wird, gest. 1591. Im innern Höflein plätschert immer noch der uralte Brunnen mit seinem Wappen, der lockenden Weintraube, und demjenigen seiner ersten Gemahlin Elisabeth Rahn. In diesem weltabgeschlossenen Gelass mit den hohen Mauern aus grob behauenen Kalkstein und einer felsigen Castrumsecke spürt man den Pulsschlag des geheimnisvollen, gottinnigen Mittelalters.

Im 17. und 18. Jahrhundert

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts erstand aufwärts vom Haffnerturm die mächtige St.-Georgs-Schanze mit der herrlichen Lindenpromenade. Die mittelalterliche Ringwand wurde nun Hausmauer, und die Bürger brachen Fenster und Türen auf die Seite der goldenen Abendsonne. Der Gasthof «*Storchen*» hiess jetzt «*Gilgen*» und hing eine Holzlaube über die Katzenstegbastion hinaus, von welcher die Gäste dem muntern Treiben der Hirsche im obern Stadtgraben zuschauen konnten. 1747 konnte er mit 20 Fremdenbetten aufwarten, doch musste der Rat manchen Tadel aussprechen wegen Händel, Überwirten, lockern Frauenspersonen und Tanzen zu geschlossenen Zeiten.

Während die Häuser «*miner herren*» an der Haupt- und Gurzelngasse lagen, war der Stalden so recht der Sitz der Handwerker. Die schmalen, hochgiebeligen Häuser, schon damals von ganz ungleicher Höhe, hatten auf die Gasse die Breite einer Zimmerfront. Sie waren für eine Familie bestimmt und enthielten im Erdgeschoss eine Werkstatt. So wohnten um 1700 auf der linken Seite von unten nacheinander der Kupferschmied Simon Wirz, der Zinngiesser Josef Schwaller und der Schneider Gritz. Eine schöne Beständigkeit weist das festgefügte Haus Wirz mit der blumengeschmückten, luftigen Loggia auf bis zum heutigen Tag. Mehrere Vorfahren von Zahnarzt Alb. Wirz waren Chirurgen und Heilkünstler. Es war gewiss ein reizvoller Anblick, die gerundete Häuserlinie des Stalden hinaufzublicken, als alle Ostfronten aussahen wie das Bucheggbergerstübli und das Haus Dr. A. Reinhart, mit Dachuntersicht oder dem für unsere Altstadt charakteristischen abgeschrägten Holzaufzugsgiebel, mit einfach aber hübsch profilierten Türrahmen mit Steintrepplein davor und Erdbebenpfeilern daneben.

1623 wurde die *St.-Stephans- oder Frithofkapelle* neu aufgebaut in der bekannten Gestalt, dass beim Eingang drei Säulen einen kleinen Vorbau tru-

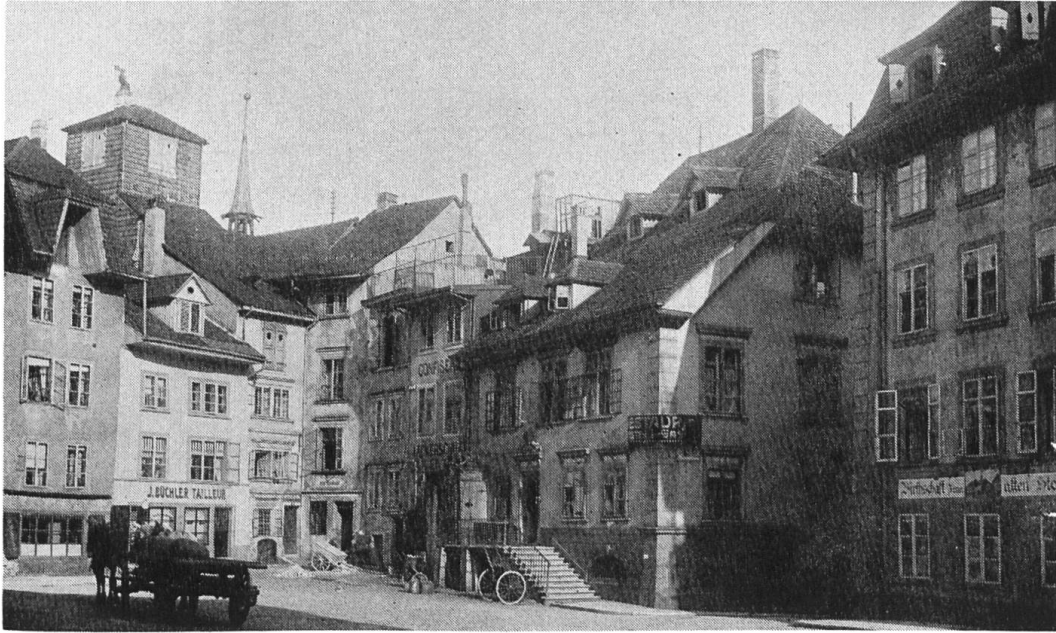
gen. Die Schützenzunft stiftete eiserne Fenstergitter und übte auch sonst eine Art Schutzherrschaft über das ehrwürdige Bethaus aus. Als Patrizier wohnten auf dem Friedhofplatz neben Tugginer um 1700 alt Schultheiss Balthasar Wallier im heutigen Café du Commerce und ihm gegenüber Schultheiss Josef Sury-von Steinbrugg, Reichsritter kraft Dekret des Kaisers Leopold I. Nachdem der St.-Urban-Hof schon 1522 an die Gurzelngasse verlegt worden war, erbaute der Schlossherr von Steinbrugg und Verwalter des Familienbesitzes Grossbrunnensberg um 1700 das stilvolle, prächtig in Stand gesetzte Eckhaus am Eingang der Schmiedengasse. Wir werden nicht müde, die helle Fassade mit den vornehm vergitterten, breiten Fenstern, die auf Sparrengesimsen ruhen, und die zweiflügelige Eichentüre mit geschwungenen Füllungen im kunstvoll behauenen Steinrahmen zu bewundern.

Wertvolle Fundstücke der alten Wasserleitung und Kanalisation aus dieser Zeit wurden diesen Sommer am obern Stalden gemacht. Im Boden lag ein horizontaler Verteiler, der eine Abzweigung des quellfrischen Stadtbaches in die verschiedenen Brunnen leitete. Das aufgefundene Stück Kanalisation zeigt eine 52 cm breite Grundschale aus behauenen Stein. Darin lief die fein ineinandergefügte Röhre und ergoss sich gerade unter der Wengibrücke in die Aare. Der Fund ist auch hinter dem Museum aufgestellt und gibt beredtes Zeugnis vom grossen handwerklichen Können unserer alten Steinmetzen.

Geschäftlicher Aufschwung im 19. und 20. Jahrhundert

Cäsar erzählt uns, dass im keltischen Olymp nicht der Donnerer Jupiter, sondern der kluge, flinke Handelsgott Merkur die höchste Stelle inne hatte. Als 1878 die eiserne Wengibrücke gebaut wurde, fand man unter dem Sande des Flussbettes eine hübsche Bronzestatue des Götterboten mit dem Schlangenstab nebst römischen Münzen. Die linke Hand trägt die bulga, den vollen Geldbeutel, der dem keltischen Merkur nie fehlt. In seinem Zeichen entstand ein rühriges, vielseitiges Geschäftsviertel.

Dem nüchternen, nur auf materiellen Gewinn erpichten Zeitgeist fiel die ehrwürdige *St.-Stephans-Kapelle* zum Opfer. Bis zum Bau der ersten reformierten Kirche 1862 diente sie drei Jahrzehnte lang dem evangelischen Gottesdienst. Bei der Aufhebung des St.-Ursen-Stiftes, dessen Kapläne stets die Kapelle betreut hatten, wurden die kostbare Bücherei und Akten von Maria Stein «ungeordnet und unbehütet», wie sich der Bibliothekar W. von Arx ausdrückt, darin deponiert. An einem trüben Apriltag des Jahres 1887 fuhren die Abbruchmaschinen vor. Der Glanz der mit päpstlichen Indulgenzbriefen und königlichen Privilegien ausgestatteten Kapelle lag erniedrigt im Staube,



Solothurn. Friedhofplatz um 1910

und keine Stimme erhob sich zum Schutze des verehrungswürdigen Altertums und einer grossen Tradition. Ein schönes Stück der frühern Innenausstattung, eine gotische Kreuzweggruppe, beeindruckt jetzt noch die Besucher der Verenakapelle in der Einsiedelei. Das schöne Turmkreuz ist im Museum.

Mehrere grosse *Geschäfte* an der Hauptgasse begannen ihre Laufbahn in bescheidenem Rahmen am obern Friedhofplatz, so Sigrist am Platz der alten St.-Stephans-Kapelle und westlich davon Zurmühle und das Tapezierergeschäft Teuscher-Zingrich. Das Eckhaus Remund, vormals Schwaller, ist auch schon seit 1810 in der gleichen Familie und sah in den ersten zwei Vertretern Uhrenmacher und nun schon die dritte tüchtige Buchbindergeneration. Im *Haus Misteli-Gasche* wohnte 1823 Niklaus Graf, Kartenmacher. Sein Sohn Josef war Metzger und ebenso dessen Nachfolger Josef Lüthy. Wirtschaft wurde es 1851 bei der Übernahme durch Viktor Schmid von Flumenthal, Metzger und Wirt. Unvergessen bleibt seine gemütvolle und lebenskundige Frau Emma geb. Zuber, die in zweiter Ehe Major Joh. Schöpfer, den Vater von Ständerat Dr. Rob. Schöpfer, heiratete. Militärs, ehemalige Studenten und der blaue Leist hüten jetzt noch selige Jugenderinnerungen an das Rest. Schöpfer treu in der Brust. 1908 ging die Gaststätte an das bewährte und fachkundige Ehepaar Oskar und Luise Misteli-Gasche über. Seit 53 Jahren überwacht das gütige Mutterauge der lieben Frau Misteli den grossen Gastbetrieb am Kochherd und in der Restaurationsstube, und ihr sei

heute ein besonderes Kränzchen dankbaren Gedenkens gewunden. Eine angenehme Zierde des Platzes bilden die grüne Laube über breiter Steintreppe und das prächtige, weitausholende, schmiedeeiserne Wirtshausschild mit goldenem Pokal im zierlichen Kranz von Reblaub.

Der «*alte Stephan*» mit der farbigen Freske der Stephanskapelle war 1824 für 1200 Goldlouis dem Negotianten Karl Bettin zugefallen. Kurze Zeit gehörte das Haus dem Polizeisekretär Georg Frölicher, der auch Besitzer der Schanzmühle war. 1837 kamen Schwaller. Oberförster Franz Schwaller genoss grosses Ansehen. 1870 war das Gebäude auf 22 000 Franken geschätzt. In lebhafter Erinnerung stehen Lotte und Viktor Lüthy-Schwaller, der 1889 den Wirtschaftsbetrieb eröffnete. Er war eine imponierende Gestalt mit langem, weissem Bart. Wenn er mit seinen beiden weissen Angorakatzen auf der rechten und linken Schulter ans Fenster trat, um seine Lieblinge, die weissen Tauben zu füttern, so hatte seine ehrwürdige Gestalt etwas Prophetisches an sich und predigte Ruhe und Frieden. Nichts war ihm verhasster als Nachtlärm, und wenn die Uhr zum 11-Uhr-Schlag ausholte, so begann er seine Gäste hinauszukomplimentieren. Wer noch Durst verspürte, schlüpfte ins Restaurant Schöpfer, denn eine offizielle Polizeistunde gab es damals nicht. Das Haus wurde von den Brauereien von Roll und Rheinfeldern übernommen und neuzeitlich eingerichtet. Gut eingeführt hat sich seit 1924 die Wirtsfamilie Gygax und seit 1944 Stuber-Gygax.

Auch das *Café du Commerce* hat seine Geschichte. 1817–1847 gehörte es dem Major und alt Landvogt Ludwig Sury. 1859 richtete Josef Adler von Riedholz das Café ein, mit welchem in einem stillen, fensterlosen Innenraum eine kleine Spielbank verbunden war. Adler war in leitender Stellung bei der alten Hypothekenbank und verlor beim Bankkrach von 1885 all sein Hab und Gut. Die Wirtschaft ging über an seine Verwandten Sophie und Emil Gassmann. 1910 zog das Ehepaar Crivelli-Fontana ein und erwarb sich die grosse Zuneigung der Besucher des Säu-Märet, der sich gerade vor ihrer Tür abspielt. Heute wird das Restaurant vom bekannten Wirt Hermann Probst-Häni geführt.

Das gediegene *Patrizierhaus Zetter*, Asphaltwerke AG, kam durch Verwandtschaft von Appellationsrat Kully 1864 an J. Th. Zetter. Dem Staatschreiber Franz Kully gehörte 1926 das Haus, das über Kully-Rossel und Wirz-Kopp 1895 an Staatsschreiber Ignaz Amiet überging. In luftiger Höhe eröffnete sein Sohn Cuno Amiet sein Maleratelier, als die Leuchtkraft seiner Bilder noch nicht so berühmt war wie heute. Das Atelier führte W. Miller eine Zeitlang weiter.

Im heutigen «*Tiger*» machten Franz und später Amanz Pfluger knusperiges Brot, bis Viktor Güggi, Staatskassier, 1875 einzog und mit Hilfe seiner stadtbekanntem Köchin Susette das Renommée der Speisewirtschaft begründete. Die Brauerei Feldschlösschen übernahm den Betrieb 1898. Wirt war Bezirksweibel Viktor Adler von Riedholz. Weil er im Dienst aus lauter Eifer für militärische Disziplin seine Untergebenen gehörig anfauchte, hiess er der Tigerhauptmann und im ersten Weltkrieg bei den Verwaltungstruppen der Tigermajor. «*Tiger*» wurde deshalb die 1900 zweckmässig umgebaute Gaststätte genannt. Die Seele des Hauses war mehr als 40 Jahre lang die für alle Gäste treubesorgte Wirtin Anna Adler-von Arx. Nur noch wenige leben vom Club der «*Gelben*», die mit Bürgerammann Bodenehr und Oberst Haefelin an der Spitze und Gerhard Bühler als Aktuar täglich ab 6 Uhr erschienen, aber lebendig geblieben ist der Segensspruch der Frau Wirtin:

*Edler Wein und guter Sinn
Steck' in Haus und Keller drin.*

Am Stalden fällt sofort das breite, stattliche *Bachtlerhaus* auf, das wie der «*Tiger*» aus zwei Häusern besteht. Bankverwalter Bachtler kaufte es 1911. Das ganze 19. Jahrhundert hindurch gehörte es der Familie Zetter, die 1800 von Mülhausen hierher gekommen war. Stadtrat Franz Zetter war Negotiant, Joh. Telesphor, ein Bruder des Franz Anton, der die Holbeinsche Madonna entdeckte, lehrte Mechanik und technisches Zeichnen an der höhern Lehranstalt, und Richard war Architekt. Paul Hofer-Christen erfreut seine zahlreiche Kundschaft seit 31 Jahren mit seinen süssen Spezialitäten. Schon vor ihm wohnten dort bekannte Zuckerbäcker, nämlich E. Loosli und Gustav Lüthi, und vor 100 Jahren beherbergte das Haus die Anwaltspraxis von Jos. Alter. Eigentliche Schmuckkästchen am Stalden sind die Uhrengeschäfte Frei und Hugi wegen ihren kostbar blitzenden Zeitmessern und den sauberen Fassaden. Das erstere weist nette Gussornamente auf, mit denen Bildhauer Pfluger um 1860 mehrere Häuser der Stadt schmückte, und das letztere birgt im Innern einen Reichtum an Stichen und Erinnerungen an den grossen Naturforscher Fr. Jos. Hugi. Die Drogerie Ramseyer daneben war vor 1900 bekannt als Spenglerei Küpfer.

Als spekulationslustige Herren, deren es in Solothurn zu allen Zeiten gab, nach Mitternacht aus dem «*Hirschen*» traten und auf dem Staldenplatz noch weiter laut und eifrig über Hausse und Baisse ihrer Papiere diskutierten, erhielt der Ort um die Mitte des letzten Jahrhunderts zuerst spottweise den Namen *Börsenplatz*. Das Haus Laubscher gehört ab 1813 für volle 64 Jahre lang dem Stadtrat Fr. Peter Kully. Dann erschien der Weinhändler Rossel,

der Zuckerbäcker N. Steiner und das Schuhgeschäft Forster. Hans Kyburz konnte kürzlich sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Die frühern Geschäfte Hauser-Isch mit Sportartikeln und den ersten Ski und vorher das Tuchgeschäft Flückiger sind noch in guter Erinnerung. Im Haus Wirz war Coiffeur Brandt ein Menschenalter lang Verschönerungskünstler. Eine grosse Helle und Liebe für edle Musik und feine Lebensart strömen die grossen Schaufenster von Hug aus. Das langgestreckte, von vornehmer Solothurnerart getragene Haus war im 18. Jahrhundert das Ratsherrenhaus Vogelsang. 1823 steigerte es der Eisenmarchand Joh. Jäggi von Leuzigen. 1856 kam es in den Besitz seines Schwiegersohnes Bernhard Hammer, Oberinstruktor der schweizerischen Artillerie. Bei seiner Wahl zum Bundesrat verkaufte er es 1875 an Joh. Kaiser von Leuzigen, Eisenhändler, und seinen Enkeln gehört es heute noch. Den Eisenhandel führte Nussbaum weiter, bis er sich mit Bregger verassoziierte. Das freundliche *Jägerstübli* trat vor 60 Jahren an die Stelle einer Bäckerei. Die Wirte Schoch und Schwitzer waren gute Freunde von Vögeln und Wild der Jäger vom Land und verstanden die Kunst des Präparierens. Storchenwirt am alten Platz war Ad. Eggenschwiler-Zeltner von Aedermannsdorf. Beim Bau der Handelsbank 1910 erfolgte die Übersiedlung in die Bierhalle Brunner und daraus erwuchs der jetzige stattliche und wohl proportionierte «Storchen». Die *Handelsbank*, früher Hülfs-Ersparniskasse und Solothurner Hülfskasse genannt, trägt ihren jetzigen wohlbekanntesten Namen seit 1906 und steht im 103. Geschäftsjahr. Das Gebäude hat durch den glücklichen Innenausbau und die wunderschöne schmiedeiserne Eingangstüre sehr gewonnen.

Wie friedlich und blühend sehen doch unsere mittelständischen Geschäftsviertel Stalden und Friedhofplatz aus! Sie sind gegründet auf den Gewerbefleiss, die Tüchtigkeit und Ehrlichkeit unserer Kaufleute und werden getragen und erhalten von der treuen Anhänglichkeit der Kundschaft zu Stadt und Land.

(2. Teil des Aufsatzes im SA 1950, gekürzt)

Bibliographie der Veröffentlichungen von Adele Tatarinoff-Eggenschwiler

Zusammengestellt von ERHARD FLURY

JB	Jurablätter	SA	Solothurner Anzeiger
UG	St.-Ursen-Glocken	SN	Solothurner Nachrichten
UK	St.-Ursen-Kalender	SZ	Solothurner Zeitung